



ANNE C. VOORHOEVE

Kascha

Nord-Nordost

Ravensburger

als wir mit dem Wohnwagen in den Hof gerollt kamen, dass er uns entgegenrannte, das Tor aufriss und es blitzschnell hinter uns abschloss. Den Schlüssel versenkte er tief in seiner Hosentasche, wohl in der Absicht, ihn erst herauszurücken, wenn **Dadas** Unterschrift schwarz auf weiß unter dem Vertrag stand.

Keiner im Dorf war seitdem besonders gut zu sprechen auf den Sohn von Müller Zwo. Dem konnte es egal sein, der wohnte in Kiel.

Später, während der Renault von Müller Zwo mit überhöhter Geschwindigkeit vom Hof buckelte, stellte Dada uns mit Blick zur Straße auf: mich selbst, Janko und Zippi und meine älteren Brüder Hanno und Gecko, daneben unseren Puro, Mama und der gute Muggele.

»Ab der Landstraße wird nur noch Deutsch gesprochen«, schärfte mein Vater uns ein, »immer, selbst wenn ihr unter euch seid, damit ihr es nicht vergesst. Geht in sauberen Sachen vom Hof. Wer euch begegnet, wird begrüßt. Seid höflich, lasst euch auf keinen Streit ein.« Und nach kurzem Nachdenken fügte er hinzu: »Bleibt im Dunkeln von ihren Häusern weg.«

Junge, das saß. Meine Mutter und der Puro wurden ganz grau im Gesicht, als mein Vater das sagte. Aber auch Janko und ich, die Jüngsten, hatten eigentlich erwartet, dass wir am Ende der langen Fahrt aus Süddeutschland endlich *zu Hause* angekommen sein würden. Dass wir die Toten zurücklassen konnten – nicht vergessen, bestimmt nicht, aber dass die Geschichte ganz weit oben im Norden

vielleicht keine so große Rolle mehr spielen würde.

Dumm von mir, das weiß ich jetzt. Mama denkt ständig an ihre eigene Mutter und die beiden Schwestern, obwohl sie bei dem Mord erst fünf Jahre alt war. Sie und mein Puro-Dada waren nicht zu Hause, als es passierte; das ist der einzige Grund, warum sie noch leben und warum es mich gibt, Zippi und meine Brüder.

Mehr ahnte ich damals allerdings nicht. Ich spürte nur, wann die Erwachsenen wieder einmal darüber geredet hatten: wenn sie schlagartig still wurden, sobald ich das Zimmer betrat. Und das kam ziemlich häufig vor.

Trotzdem fiel Dadas Mahnung, mich im Dunkeln von den Häusern der [Gadsche](#)

fernzuhalten, mir erst wieder ein, als es zu spät war. Ich muss so intensiv auf Zippis Rücken gestarrt haben, dass ich die Männer auf der Straße erst bemerkte, als ich schon keine Chance mehr hatte zu verschwinden. Instinktiv warf ich mich hinter der Hecke auf den Boden, aber ihre Schritte und Stimmen kamen unaufhaltsam näher, von vorn, von der Seite, von hinten.

Ich kniff die Augen zu, als Schatten über mich fielen. Angst fuhr mir in die Knie, die Brust, den Kopf, Angst schoss durch mich hindurch und wieder hinaus. Und dabei schien sie etwas von mir mitzunehmen, denn plötzlich spürte ich, wie ich zu schweben begann, und erwartete dankbar und überrascht, mich im nächsten Moment einfach so über die Hecke in die Luft zu erheben.

Eine Taschenlampe blitzte, jemand riss mich hoch und zischte: »Wo sind die anderen?«

Ich fühlte mich wie ein Fisch: Ich zappelte und klappte den Mund auf, um zu brüllen, aber es kam kein Ton heraus. Der Gadscho mit der Taschenlampe gab mir eine Ohrfeige.

»Wusste ich's doch!«, knurrte er. »Das Pack vom Müllerhof!«

Als könne ich mich selbst von außen beobachten, sah ich mich zwischen ihren Schatten stehen: sieben oder acht Männer, denen ich allesamt schon begegnet war, zwischen denen ich am Kiosk gewartet hatte, an denen ich auf der Straße vorbeigegangen war.

»Da sind bestimmt noch mehr! Hat jemand eine Waffe?«